

Die Alpbetriebe ringen mit der Wirtschaftlichkeit

Die Bewirtschaftung einer Alp ist mit viel Arbeit verbunden und rentiert oft nicht. Ein Besuch auf der Alp Findels im Taminatal.

Von Michel Wenzler

Taminatal. – Schon um 4.30 Uhr holt der Wecker den Sennen Anton Bislin aus den Federn, und das drei Monate lang. Für die Sommermonate hat er sich eine Knochenarbeit ausgesucht: Auf der Alp Findels über dem Taminatal ist er von morgens bis abends um die Kühe besorgt, unter denen sich auch Pantu Muh befindet – die Kuh, die der «Tages-Anzeiger» für einen Sommer geleast hat (siehe Kasten). Viel bekommt Bislin in dieser Zeit nicht zu Gesicht: Den grössten Teil des Tages verbringt er in der Alpütte am Käsen, und für einen Abstecher ins Tal reicht es nicht.

Immerhin schauen ab und zu Besucher vorbei, und mit seinem Neffen Christoph und dem Ukrainer Andrej, der ein bisschen Deutsch versteht, aber nicht viel spricht, hat der Senn zwei Gehilfen und Gesellschaft. Feierabend ist gegen sieben Uhr abends, und schon um neun Uhr sinken die drei Älpler todmüde ins Bett. Viel Zeit für sich haben sie nicht. Der Lohn, den sie erhalten, ist hart verdientes Geld. 120 Franken verdiene er pro Tag, erzählt Christoph Bislin, der soeben seine Lehre abgeschlossen hat und den Sommer auf der Alp verbringt, bevor er in die Rekrutenschule geht. «Wenigstens kann ich hier oben nichts ausgeben», schmunzelt er.

Auch die Alpkooperation Findels, bei der die drei Männer angestellt sind, muss darum besorgt sein, dass ihre Rechnung am Schluss aufgeht. Von den Bauern, die



BILD MICHAEL TROST

Anton Bislin, der den Sommer auf der Alp Findels verbringt, bekommt in dieser Zeit vor allem etwas zu Gesicht: Käse.

ihre Kühe auf die Alp schicken, bekommt die Kooperation eine Grundgebühr von gut 600 Franken pro Kuh. Einen Teil davon erhält der Bauer in Form der Verkäufszulage zurück – etwa 20 Rappen pro Liter Milch. «Bei tausend Litern Milch pro Kuh sind das 200 Franken», rechnet Alp-

meister Daniel Bislin vor, bei dem sein Vater Anton angestellt ist.

Ausser der Verkäufszulage erhalten die Bauern auch den Käse, den Anton Bislin aus der Milch ihrer Kühe herstellt. Im Gegensatz zu anderen Alpen kauft die Alpkooperation den Kuhbesitzern den Käse

nicht ab. «Bei uns muss jeder selber schauen, wie er den Käse los wird», sagt Daniel Bislin. Weil nicht alle ihren Käse behalten wollen, haben einige von ihnen ihre Kuh über den Sommer vermietet – etwa die Familie Gort, bei der der «Tages-Anzeiger» seine Kuh geleast hat und im Gegenzug Käse und Butter erhält.

Konkurrenzkampf um Alpvieh

Der Alpkooperation bleibt ein Teil der Grundgebühr sowie der Sömmerungsbeitrag vom Kanton. Für die 98 Stösse, also die Anzahl Vieheinheiten, die auf der Alp weiden, erhält sie gut 30 000 Franken. Eine Kuh entspricht einem Stoss, Rinder oder Geissen sind ein Bruchteil davon. Mit dem Sömmerungsbeitrag des Kantons kann die Alpkooperation gerade die Lohnkosten der drei Angestellten decken. Mit den restlichen Einnahmen muss sie den Pachtzins an die Gemeinde Pfäfers, der die Alp gehört, bezahlen und in Geräte und Material investieren. Viel übrig bleibt also nicht. Die Kosten sind mehr oder weniger gedeckt, ein Gewinn springt aber nicht heraus. «Das ist aber auch nicht das Ziel», sagt Daniel Bislin. «Der Sinn der Alpkooperation ist, dass die Bauern ihre Kühe möglichst günstig sömmeren können.»

Der Preis für die Sömmerung ist so-

wohl bei den Alpbetrieben als auch bei den Bauern ein Thema: Viele Alpen in der Schweiz buhlen mit niedrigen Tarifen um das Vieh. Die Alpen stehen oft in Konkurrenz zueinander, und das spürt man auch im Taminatal. «Geeignete Alpkühe sind rar», sagt etwa Arthur Kühne aus Valens, der zusammen mit vier anderen Bauern die Alp Dreher-Lafa gepachtet hat. «Man bekommt im Taminatal und anderswo fast keine geeigneten Tiere mehr, weil viele Bauern von Milch- auf Mutterkühe umstellen.»

Viele Kühe im Unterland würden zudem gar nicht mehr gesömmert, weil sie zu wenig robust für den Gang auf die Alpen seien. Auf der Alp Dreher-Lafa weiden vor allem Appenzeller Kühe. «Die gegenwärtige Entwicklung macht uns aber Sorgen für die Zukunft» sagt Kühne. Der Pachtvertrag für die Alp läuft jetzt im vierten Jahr, und der Alpverein, den die fünf Bauern gegründet haben, rentiert einigermassen. Die Wirtschaftlichkeit ist auch ein Thema bei den Gemeinden, denen die Alpbetriebe gehören. Weil für sie die Bewirtschaftung aufwändig ist und nicht rentiert, würden immer mehr Gemeinden ihre Alpen verpachten, weiss Kühne zu berichten.

Der Tagi besucht das Taminatal

Der «Tages-Anzeiger» hat im Rahmen der Partnerschaft Stäfa-Taminatal (www.lazistaefa.ch) die Kuh Pantu Muh gemietet. Die Redaktion berichtet im Lauf dieses Sommers immer wieder über Pantu Muh und die Bewohner des Taminatals. Vorgestellt haben wir unsere Kuh und die Bauernfamilie Gort am 19. 5. Dann haben wir sie auf dem Alpaufzug durch das Tal und hinauf auf die Alp Findels begleitet, wo Pantu Muh und ihre Artgenossen übersommern (5. 6.). Am 13. 7. konnten uns die Leser auf einer Wanderung durch das Tal begleiten und am 10. 8. hinunter in die Gänge der aufgelassenen Festung Furggels, die zum Restaurant werden soll. Ein Text über die festliche Heimkehr der geschmückten Kühe Anfang September wird noch erscheinen. (lop)



Heckenschere, Muni, Kafi Schnaps: Ein Tag auf der Alp

Eigentlich hatten wir den Kafi Schnaps zum Zvieri nicht so richtig verdient. Trotzdem schmeckte das Gebräu aus Nescafé, frischer Milch und klarem Wasser. Dazu stieg uns die typische Alpenluft, die ein wenig nach Kuhfladen duftete, in die Nase, und wir genossen den Blick ins Tal hinunter, wo Pfäfers, Vättis, Valens wie kleine Lego-Dörfchen lagen.

Gekommen waren wir, um zu arbeiten. «Einen Tag auf der Alp mithelfen» gehört zu den vertraglichen Bedingungen, wenn man eine Kuh least. Ausserdem wollten wir uns vergewissern, wie es unserer Pantu Muh in den Bergen gefällt. Wir machten uns aufs Härteste gefasst. Dass der dramatischste Teil die Fahrt mit der Seilbahn auf die Alp sein

würde, hätten wir nicht gedacht. Die einen schwärmten vom Ausblick, die anderen sagten nicht mehr viel: Zu hoch schwebte die kleine Blechkiste über eine tiefe Schlucht einer Felswand entgegen. Nur Rita Gort, das Pantu-Muh-Mami, vermochte die von Höhenangst Geplagten aufzumuntern. Sie habe nie Angst in der Seilbahn, nur einmal, als sie mit einem Muni in der etwas grösseren Gondel habe nach oben fahren müssen, da sei ihr nicht mehr so wohl gewesen. «Was, wenn der Muni plötzlich durchgedreht wäre?», fragte sich die bodenständige Bäuerin. Wir wollten es uns gar nicht vorstellen.

Eine halbstündige Wanderung brachte uns zur Alp Findels, wo Hündin

Leila freudig auf Streicheleinheiten wartete. Vor dem Mittagessen lohnte es sich nicht mehr zu arbeiten, fand Rita Gort, also belästigten wir Senn Anton Bislin mit Fragen rund um die Käseerei. Nach Spaghetti bolognese endlich unser Einsatz: Mit grossen Scheren störende Büsche auf dem Weg zur Kuhweide schneiden. Die Dauer des Unterfangens war jedoch nicht lang genug, um unser schlechtes Gewissen zu beruhigen.

Zum Schluss ein Besuch von weitem bei unserer Kuh: Pantu Muh schien sich nicht gross für ihre Temporär-Adoptivfamilie zu interessieren und graste auf ihren eigenen Wegen. Und zu tief ins Kuhrudel hinein getrauten wir Flachländer uns nicht. (ps)

LESERBRIEFE

Sieg der Vernünftigen

Haus Wackerling – Verwaltungsrat erwartet keine Zitterpartien, TA vom 23. 8.

Nun ist alles klar. Die Infokampagne läuft. Keine politische Partei hat Widerstand angekündigt. «Der Tenor bei den politischen Parteien ist eindeutig: Sie stimmen dem Verkauf zu – als Vernunftentscheid.» So brachte es Hans Isler, der Verwaltungsratspräsident des Hauses Wackerling, am Infoabend für die Parteien vom 22. August auf den Punkt. Das stimmt aber nur bedingt. In der Standortgemeinde Uetikon gibt es noch einige viereckige Trotzköpfe, die entgegen der Hoffnung auf Vernunft am Montag, 17. September 2007, an der Gemeindeversammlung in Uetikon Nein statt Ja stimmen werden. Das ist natürlich ihr verbrieftes demokratisches Recht. In unserer Demokratie haben Dumme und Kluge die gleichen Rechte und Pflichten. In der Abstimmung Uetikon West siegen leider die Dummen und Unvernünftigen, und an der Gemeindeversammlung in Uetikon vom 17. September, so hoffe ich, siegen die Klugen und Vernünftigen. In den anderen sechs Gemeinden sollte es kein Problem sein, dem Antrag der Delegierten, die «Wäck» an die Di-Gallo-Gruppe zu verkaufen, mit einem deutlichen Ja zuzustimmen. Denn: Wer setzt sich freiwillig dem Vorwurf aus, politisch dumm und unvernünftig zu sein? Wer ist so dumm?

Am nächsten Montag, 27. August, findet im Riedsteigsaal ein Infoabend für die Bevölkerung statt. Eine interessante Sache. Ich werde jedenfalls dabei sein. Was mich

interessiert: Was sagen die Ärzte zu diesem Geschäft? Kein Arzt hat sich bisher zu diesem Geschäft geäußert, auch nicht der unzufriedene ehemalige Heimarzt Dr. med. A. Duttweiler. Was nicht ist, kann ja noch werden.

ERNST WIDMER, Stäfa

Gegen Schlammschlacht

Politik der Grünen in Uetikon

Im Zusammenhang mit der Erneuerungswahl eines Schulpflegemitgliedes sowie im März dieses Jahres bei Uetikon West findet und fand in der «Zürichsee-Zeitung» und im «Tages-Anzeiger» ein bisher in Uetikon nicht gekannter Schlagabtausch statt, wobei die politisch motivierten Schläge insbesondere vom Vorstand der Grünen Partei Uetikon kommen.

Mir scheint, dies alles habe System. Den Links-Grünen scheint jedes Mittel recht zu sein, um in der Presse zu erscheinen. Sie wollen den Kandidaten, die bereit sind, ihre politischen Botschaften zu verbreiten, zur Wahl verhelfen und bringen im Gemeinderat langsam einen Spalt ein und frustrieren die Behördenmitglieder. So geht es in Uetikon nicht! Über Jahrzehnte haben die Vertreter der politischen Parteien aller Richtungen mit den gewählten Behörden den Dialog gesucht und auch gefunden, um zu gemeinsamen Lösungen zu Gunsten der Gemeinde zu gelangen. So hat Sören Rohweder an der Gemeindeversammlung zu Uetikon West auf den Appell unseres verstorbenen Gemeindepräsidenten Fritz Nünlist hingewiesen:

«Schnurred mitenand.» Bezeichnenderweise hat seine Gattin keine Zeit gefunden, um mit dem Gemeinderat über den zweiten Wahlgang zur Ersatzwahl der Schulpflege zu sprechen, und hat direkt beim Bezirksrat eine Beschwerde eingereicht. Dies zeigt die Einstellung, dass es offensichtlich nur für alle anderen gilt und sich die Grüne Partei als «höhere Instanz» sieht. Eine Ausmarchung mittels Leserbriefen war bis anhin nicht notwendig.

Mit den Methoden dieser neuen Art der Agitation von links-grünen Parteien wird es für die traditionellen politischen Parteien noch schwieriger werden, qualifizierte Frauen und Männer für ein Behördenamt zu gewinnen. Diese wollen nämlich die Energie nicht in Schlammschlachten verpuffen lassen, sondern der Öffentlichkeit einen Dienst erweisen! Immerhin erreichen die Links-Grünen mit ihrem Konzept, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger wie bisher und auch in Zukunft wissen, welche Protagonisten nicht wählbar sind und letztlich keinen Beitrag für eine gute Zukunft leisten würden, sondern nur unqualifizierte Unruhe und Frustration verbreiten.

KONRAD MEIER, Uetikon am See

Zerstörerisches Vorbild

Neugestaltung Kirchbühl in Stäfa

«An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!» Kahlschlag auf dem Kirchbühl, 18 Bäume niedergemacht!

Die Reformierte Kirchgemeinde Stäfa stellt sich ein miserables Zeugnis aus über

die so genannte Neugestaltung des Geländes um den Betonklotz, der das Kirchgemeindehaus vorstellt. Die 200-jährigen, gesunden Bäume wurden gefällt, getötet – der Grünraum ist nun auf etwa Balkongrösse reduziert. Diese Handlungen zeigen deutlich, dass die Achtung vor der Schöpfung, die Achtung vor dem, was Generationen geschaffen haben, fehlt. Trotz gegenteiliger Lippenbekenntnisse auf der Kanzel und im Unterricht. Die Verantwortlichen dieses Desasters geben ein destruktives Vorbild. Die ersten Sprayereien mussten auch folgerichtig, noch vor der offiziellen Einweihung des finsternen Baus, bereits übertüncht werden.

Und das viele Holz? Abtransportiert, obwohl jeder Schreiner hohe Preise für 200-jähriges Holz bezahlt. Das nichts ahnende Stimmvolk hat diesem Sündenfall zugestimmt. Offenbar hatte die Stimme Al Gores nur Unterhaltungscharakter!

Hei, wie wird der nächste Lothar übers Kirchbühl fegen! Ach, wie wird die Sonne brennen, bei dieser Klimaerwärmung!

HEIDI ABT, Stäfa

Ein einziger Kandidat für Kirchenpflege Erlenbach

Erlenbach. – Als Ersatz für den Ende Juni zurückgetretenen Finanzvorstand der evangelisch-reformierten Kirchenpflege, Heini Höhn, stellt sich der Ingenieur Albert Stehli zur Verfügung. Bis am 31. August kann der Vorschlag noch geändert oder zurückgezogen werden. Ausserdem nimmt der Gemeinderat bis dann auch neue Wahlvorschläge entgegen. Bleibt es bei diesem einzigen Wahlvorschlag, wird Albert Stehli in Stiller Wahl zum neuen Kirchenpflege-Mitglied erklärt. Heini Höhn ist nach 15 Jahren zurückgetreten, um jüngeren Platz zu machen und seinen Ruhestand geniessen zu können. (TA)

Konkursverfahren über Dindo ist geschlossen

Erlenbach. – Das Konkursverfahren über das Comestibles-Geschäft Dindo Delikatessen ist per 10. August als geschlossen erklärt worden. Der Erlenbacher Laden hatte nach dem Tod des Inhabers Bruno Dindo Konkurs anmelden müssen. (TA)

REKLAME

www.waveboat.ch
Bootsfahrerschule

079 681 71 14



Sommer und Winter